

Führer und Weggefährte

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **16 (1961)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Wort der Erinnerung und des Dankes

Das Leben eines jeden Menschen stellt sich in der Rückschau dar wie ein dicht gewebtes Tuch. Faden und Durchschuß begegnen und durchkreuzen sich unaufhörlich und sie wachsen zusammen zu dem dichten Gewebe unseres Daseins.

Immer wieder werden neue Fäden geknüpft, und das Schiffchen schießt rastlos durch das straff gespannte Gitter. Als die entscheidenden Fäden des Lebensmusters eingeschossen wurden, geschah dies unauffällig und ohne viel Aufhebens; erst in der Rückschau erahnt man die Absicht und das Ziel des großen Meisters am Webstuhl der Zeit . . .

Zum Anfang der Dreißiger Jahre war plötzlich in meinem Leben eine große Wandlung eingetreten. Ein freundliches Geschick wollte es, daß der erste Roman, den der kaum Zwanzigjährige geschrieben hatte, auch sogleich einen Verleger und in der Folge gute Kritiken fand. Damit öffnete sich der Weg zu einem insgeheim schon immer angestrebten Studium. Nicht das Bauerntum wollte ich damit verlassen, vielmehr in die Wurzeln seiner Kultur und in seine Situation in der modernen Gegenwart tiefer eindringen. Allerdings mußten sich dabei die Hände vom Pfluggriff lösen, und das Sätuch hängt sich ein anderer über die Schulter. In den Schulen der Stadt rückten der Bauer und sein Land ganz an den Rand der Lehrinhalte hinaus, wurden kaum noch genannt — und wenn schon, dann oft in einem geringschätzigen, leicht überheblichen Ton.

Auch der Standort des jungen Studierenden war nicht mehr so unveränderlich, fest begründet wie in den Jahren seiner Jugend auf dem Dorfe. Manche Urteile begannen zu schwanken; etwas Schillerndes, Ungewisses beunruhigte sein Leben. Der Fragen, die Antwort forderten, wurden mehr, und manche Lebensweisheit wich dem Zweifel.

An einem Feriensommer besuchte ich Lehrkurse in dem bäuerlichen Bildungsheim Hubertendorf bei Wien. Manche neue Bücher und Zeitschriften, auch aus der Schweiz und aus Deutschland, lagen auf. Ich blätterte darin und entdeckte ein Blatt, das sich weder durch Umfang noch durch äußere Aufmachung aufdrängte. Aber ich begann zu lesen und wurde bald so sehr von seinem Inhalt gefesselt, daß ich schon in den nächsten Tagen in den alten Zeitschriftenstoen nach allen früheren Heftchen dieses einen Blattes suchte.

Ich hatte den «Vorspann» entdeckt! Was ich darin las, erschien mir so einleuchtend und lebensnah, daß ich jedes Wort wie eine lange entbehrte Nahrung in meine Seele aufnahm.

In das Gewebe meines Daseins wurde in jenen Tagen ein neuer Faden eingeschossen! Erst viel später erkannte ich es immer klarer, daß dieser darin ein führendes und entscheidendes Muster zu prägen begann.

Als ich aus jenem Kurse heimkehrte, ließ es mir keine Ruhe, bis ich an den Herausgeber schrieb, den «Vorspann» bestellte und in wohl ein wenig jugendlichem Überschwang auch meine Mitarbeit anbot. Und siehe, diese wurde mir mit einem freundlichen, lebenswurdiven Schreiben aus der fernen Schweiz gewährt!

Von da an, also seit bald dreig Jahren, kamen in fast regelmäßigen Abständen Briefe und der «Vorspann» vom Möschberg. Sie gehörten zur liebsten Post, die ich erhielt. Und jedes der folgenden Hefte half mit, daß ich wieder sicheren Boden fand, daß der ehrwurdivge, unersetzliche Schatz der bäuerlichen Lebenskultur mir immer reiner aufleuchtete und daß ich an ihre Dauer — auch in der Wandlung — wieder zu glauben begann.

Damals stand für mich ein Mensch auch stellvertretend für ein ganzes Land, das ich noch nicht kannte. Wir wissen es längst alle, wen ich meine: unser lieber Dr. Müller verkörperte für mich die ganze Schweiz! Ein Land, das solche Gesandte seiner Kultur besaß, gewann wie von selbst die Bewunderung und hohe Schätzung der Menschen jenseits seiner Grenzen. Und der tiefe innere Dank für allen guten Rat und die Führung, die ich von dem Schöpfer der Schweizerischen Bauern-Heimatabewegung empfang, wurde für mich auch stets eine Huldigung an die Heimat der Eidgenossen.

Als die Jahre des Krieges zu Ende waren, ging auch mein Wunsch, den Möschberg und seinen geistigen Vater persönlich kennen zu lernen, in Erfüllung. Österreich war noch vierfach besetzt; man brauchte Erlaubnisscheine von Zone zu Zone und für das Visum Bürgschaften in der Schweiz. Alles dies gelang, und dann stand ich eines Tages vor Dr. Müller auf dem Bahnhof von Großhöchstetten. Nun, mit welcher warmen Herzlichkeit ich empfangen wurde, brauche ich keinem aus der Möschberg-Gemeinschaft zu schildern. Zu dem geistigen Führer auf den Wegen zu wahrer, zeitloser bäuerlicher Kultur gewann ich nun auch noch einen persönlichen Freund fürs ganze Leben. Die Unterhaltungen auf den Gängen zum Möschberg, dem Heim ganzheitlicher Menschenbildung, bleiben mir für dauernd im Gedächtnis. Daß ich unter Doktor Müllers Führung späterhin auch die menschliche Gemeinschaft der Mitglieder der Schweizerischen Bauern-Heimatsbewegung kennen lernen durfte — im Berner Land, im Seeland, im Aargau, im Zürcher Land, im Thurgau — half mir gleichsam ein geistiges Modell schaffen, wie auch in meiner Heimat bäuerliche Kulturarbeit begründet werden muß, um ihr Dauer zu verleihen. Als Lehrer an bäuerlichen Berufsschulen, im Landfunk, in Vorträgen auf Tagungen steht seither immer unsichtbar unser Doktor Müller neben mir, ratend, führend, wenn es darum geht, das rechte Wort, die rechte Gesinnung zu finden und zu wecken. Seine Saat, dessen darf ich dankbarer Zeuge sein, wirkt heute schon weit über die Grenzen der Eidgenossenschaft hinaus fort und wird nicht mehr vergehen!

Weit gespannt über die Hügel und Berge der Jahre liegt heute das Lebensland des Siebzigjährigen. Wie froher Wind über die Saaten wogt dem Vielbeschäftigten und treu für alle Besorgten eine Welle von Liebe und hoher Schätzung entgegen. Darf auch ich mich heute den Beschenkten und Dankenden anschließen! Jede Strecke meines Lebens, auf der ich Weggefährte sein durfte, gab mir unverlierbar neuen Reichtum und Erhöhung des eigenen Daseins.

Als ich vor Jahren mit meiner Familie das eigene Heim beziehen konnte, bat ich Dr. Müller als einen unserer liebsten Besucher, einen kleinen Merkspruch in unser Hausbuch zu schreiben. Er trug ein: «Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist in Jesus Christus.»

Und zum Schluß, unser lieber Herr Dr. Müller, eine große Bitte: Darf ich unter dieser Devise noch «ad multos annos» — auf viele Jahre — ihr dankbarer Weggefährte sein?

Ihr getreuer

Franz Braumann

Dr. Hans Peter Rusch:

WISSENSCHAFT
PRAXIS

Als unser Dr. Hans Müller, der Sohn einer alten Emmentaler Bauernfamilie, begann, seine ganze Kraft in den Dienst eines Landbaues der Zukunft zu stellen, fand er ein Chaos von Methoden, Rezepten, Gruppen, Vereinen und Aposteln vor. Eine Wissenschaft vom biologischen Landbau gab es nicht, und wo es so schien, da war es nicht Wissenschaft, sondern Mystik.

Wir haben alles, was nachher geschah, der Tatsache zu verdanken, daß sich solches unklare, phantasie-reiche, aber unstete und unzuverlässige Gebaren in einer Sache, die das Wohl oder das Wehe der ganzen Menschheit betrifft, nicht mit der Wesensart eines Berner Bauernsprosses verträgt. Diese Wesensart fordert reine Klarheit, bedingungslose Wahrheit und säuberliche Trennung von Wissenschaft und Geschwätz.

Das ist leichter gesagt als getan. Man lege einmal sämtliche europäischen Zeitschriften und Bücher, die sich mit dem biologischen Landbau befassen, nebeneinander und versuche, die Spreu vom Weizen zu trennen. So miteinander verglichen, scheint es brauchbare Grundregeln, anhand deren man die Richtigkeit vom Falschen unterscheiden kann, nicht zu geben. Und überdies fällt gewiß mehr als die Hälfte schon allein deshalb als «verdächtig» aus, weil da offensichtlich irgendetwas verkauft werden soll, sei es ein «unentbehrliches» Produkt, sei es eine private wissenschaftliche Meinung, sei es ein Dogma phantasie-voller Weltverbesserer. Was übrig bleibt, sind — wie etwa die Forschungen von Sir Albert Howard oder von Prof. Sekera — Anfänge echter Erkenntnis und Teilstücke einer umfassenden biologischen Landbau-Wissenschaft.